

# Inn-Lesebuch

Georges Perec

Anton Voyls Fortgang

Literaturhaus am Inn



Georges Perec  
Anton Voyls Fortgang

Auszug aus dem Roman sowie Anmerkungen  
des Übersetzers Eugen Helmlé

Georges Perec: *Anton Voyls Fortgang*. Roman.  
Herausgegeben und übersetzt von Eugen Helmlé  
Abdruck aus der deutschsprachigen Ausgabe,  
erschienen 1986 bei Zweitausendeins

## Eugen Helmlé Anmerkungen des Übersetzers

[...] Dabei war es Perec mit seinem Roman nicht um das Einstellen eines neuen Rekords gegangen, sondern darum, neue Möglichkeiten zu erproben, die ausgefahrenen Gleise des traditionellen Romans zu verlassen, nach anderen Wegen zu suchen, »verfestigte, starr gewordene Formen der Sprache aufzulösen und zu unterlaufen, ein fester Grundzug aller modernen, vor allem aber der experimentellen Literatur seit Beginn des Jahrhunderts.« Unter diesem Aspekt betrachtet, gewinnt Perecs Roman seine volle Bedeutung. Was Perec zu seinem e-losen Roman bewog, war nicht allein das Streben nach Originalität, sondern er wollte vor allem herausfinden, was mit Sprache möglich ist, wie weit sich die Grenzen der Sprache versetzen lassen. [...]

»Das Weglassen des Buchstaben E«, schreibt Karl Riha in seinem oben erwähnten Aufsatz unter Bezugnahme auf Perec, »beruht natürlich auf anderen sprachlichen Voraussetzungen und zeitigt auch eine andere Konsequenz als die des Buchstabens R. Hinzu kommt, daß der Autor (G. Perec) das Handicap nicht elegant zu überspielen versucht, sondern aus seinem Schlagschatten heraus eine einprägsame stilistische Strategie verfolgt.« Mit Sicherheit hat das bisweilen Gezwungene und Gestelzte des Ausdrucks, vor allem in den theoretisierenden und explikativen Passagen, das häufig künstlich Anmutende damit zu tun, doch Künstlichkeit, die Literatur immer ist, stellt sich hier eben ganz offen als das dar, was sie ist, sie gibt nicht eine Realität vor, die sie nicht sein kann, sondern nur die aus Sprache und mit Sprache erzeugte. Dennoch muß sich der Leser dieses lipogrammatistischen Romans, der sich nun genüßlich

auf Unterhaltung eingestellt hat, keineswegs in seinen Erwartungen geprellt sehen, denn zu der durch Handlung und Aktion erzeugten Spannung kommt trotz aller Künstlichkeit noch die Spannung und die Neugierde, wie der Autor mit seinen eingeschränkten Mitteln und seinem Handicap die Übergänge schafft und die Klippen nimmt.

Schon das Vorwort liest sich wie eine Revolutionskomödie, denn trotz der tragischen Ereignisse, trotz Mord und Totschlag ist das Geschehen so turbulent, daß es eher an eine Chaplinade als an einen blutigen Umsturz erinnert. Die einzelnen Elemente jedoch, die diese permanente Revolution (wir haben es hier mit einer approximativen Beschreibung der Pariser Mai-Ereignisse von 1968 zu tun) konstituieren, diese Realitätspartikel aus allen Revolutionen und Konterrevolutionen, Aufständen und blutigen Unruhen, Kristallnächten und Bombennächten, Hungersnöten und Diktaturen treiben einem allen Marionetten-Königen, Witzbolden und Anchovis klauenden Konsulen zum Trotz das Lachen gehörig aus. Des E beraubt, präsentiert uns die Sprache mit einem Mal eine Welt, die nichts mehr von Unschuld und Reinheit hat, eine Welt, in der Mißgunst und Haß, Wahnsinn und Wut, Ignoranz und Dogmatismus herrschen. Der Terror indes, der hier herrscht, hat Methode und zwar linguistische Methode, da er durch Sprachmanipulation, durch E-Eliminierung entsteht.

Im Deutschen wird dieser Eindruck des Chaotischen, des Kriegerischen, Brutalen, des erbarmungslosen Kampfes aller gegen alle noch verstärkt durch die größere Reduzierung des verfügbaren Vokabulars, durch die fast militaristische Verknappung der Aussage, das Telegrammstilartige der Mitteilung. Der Verzicht auf den im Deutschen wohl am häufigsten vorkommenden Buchstaben, das E nämlich, verleiht dem Text etwas Eisiges, beinahe Liebloses, die

Sprache, ihrer konziliannten, verbindenden, gefälligen E's beraubt, treibt die Handlung fast automatisch ins Düstere und Ausweglose, sie beschreibt Zustände, die gerade wegen der amputierten Mittel, mit denen sie beschrieben werden, etwas zusätzlich Inhumanes bekommen. Sätze der Anteilnahme, des Mitgefühls, des persönlichen Interesses an einer Person, die im täglichen Umgang so ungemein zählen und die menschlichen Beziehungen einigermaßen erträglich gestalten, sind in dieser Sprache nicht mehr möglich. Die Redundanz, die in der Alltagssprache eine so große Rolle spielt, ist hier ausgeschaltet, die lipogrammatistische Sprache, der das E genommen ist, dekuviert sich, als eine Sprache von Befehlsempfängern und Befehlsgebern, die im Blutausch handeln.

Das Geschehen selbst jedoch, das in und mit dieser Sprache geschildert wird, das sich geradezu aus dieser Sprache ergibt, ist in sich durchaus redundant, da es die stete Wiederholung der immer gleichen Vorgänge, Verhaltensweisen, Reaktionen ist. Sollten also Mord und Totschlag, Haß und Mißgunst, Ignoranz und Dogmatismus im Ernst die Folgen der E-losigkeit sein? Wäre das E mithin Grundlage, Pfeiler und Stütze unserer Zivilisation, zumindest aber unserer Gesittung? Nun, es wäre wohl eine allzu kühne Spekulation, wollte man behaupten, das E sei der Halt, der uns vor dem Sturz in Chaos und Unmenschlichkeit bewahrt, daß jedoch bestimmte sprachliche Wendungen, die durchweg das E vermissen lassen, wie etwa »tu das«, »hau ab«, »häng auf«, »schlag tot«, »hab acht«, »bring um«, »halts Maul«, »spuck aus«, »kotch los«, »knall ihn ab« und ähnliche, wesentlich zur Entmenschlichung unserer Welt beitragen, steht außer Zweifel.

Der Entschluß, bei der Herstellung eines Textes auf einen oder gar mehrere Buchstaben des Alphabets zu verzich-

ten, führt zu Zwängen, die das Schreiben zwar erschweren, es paradoxerweise aber auch erleichtern können.

Zu den Zwängen, die das Schreiben erschweren, gehört zum Beispiel, daß bestimmte Dinge nicht mehr gesagt, bestimmte Sachverhalte nicht mehr beschrieben, bestimmte Gegenstände nicht mehr benannt werden können. Der Autor ist gezwungen, seine beschränkten Mittel so ökonomisch wie nur irgend möglich einzusetzen, und der kleine Ausschnitt von Welt, den er zeigt, ist genau der, den seine Sprache, die er freiwillig reduziert hat, ihm zu zeigen erlaubt, womit er einmal mehr den Satz Wittgensteins verifiziert, daß die Grenzen seiner Sprache auch die Grenzen seiner Welt sind.

Doch dieses Sprachkorsett, das ein Auswuchern in mehrere Richtungen nicht mehr zuläßt, bedeutet nicht nur Einengung, sondern gibt auch Halt, wird zur Stütze. Die Beschränkung auf eine lipogrammatistische Sprache schreibt dem Autor nicht nur die Wortwahl, sondern auch weitgehend den Stil, oft genug die Thematik vor. Die Story entwickelt sich nämlich aus der Sprache heraus, sie wird gewissermaßen am Gängelband der Sprache geführt, nicht mehr der Autor erzählt, sondern die Sprache. Das heißt zugleich, daß, ausgehend von dem verfügbaren Wortmaterial, eine Geschichte mit ihren Personen, ihren Intrigen, ihren Verwicklungen, ihren Folgerungen sich fast selbständig aufbaut, unabhängiger von der Phantasie des Autors als von den Gegebenheiten der Sprache.

## **Georges Perec** **Anton Voyls Fortgang** **Auszug**

Vorwort

Wo bald schon klar wird, daß damit Fluch und Qual anfängt

Kardinal, Rabbi und Admiral, als Führungstrio null und nichtig und darum völlig abhängig vom Ami-Trust, tat durch Radionachricht und Plakatanschlag kund, daß Nahrungsnot und damit Tod aufs Volk zukommt. Zunächst tat man das als Falschinformation ab. Das ist Propagandagift, sagt man. Doch bald schon ward spürbar, was man ursprünglich nicht glaubt. Das Volk griff zum Stock und zum Dolch. »Gib uns das täglich Brot«, hallts durchs Land und »pfui auf das Patronat, auf Ordnung, Macht und Staat«. Konspiration ward ganz normal, Komplott üblich. Nachts sah man kaum noch Uniform. Angst hält Soldat und Polizist im Haus. In Mâcon griff man das Administrationslokal an. In Rocamadour gabs Mundraub sogar am Tag: man fand dort Thunfisch, Milch und Schokobonbons im Kilopack, Waggon voll Mais, obwohl schon richtig faulig. Im Rathaus von Nancy sahs schlimm aus, fünfundzwanzig Mann schob man dort aufs Schaffott, vom Amtsrat bis zum Stadtvorstand, und ruckzuck, ab war ihr Kopf. Dann kam das Mittagsblatt dran, da allzu autoritätshörig. Antipropaganda warf man ihm vor und Opposition zum Volk, darum brannt das Ding bald licht und loh. Ringsum griff man Docks an, Bootshaus und Munitionsmagazin.

Bald danach, so ausfällig ward das Volk, griff man sogar Muslims aus Nordafrika an und natürlich Buchsbaums

und Abrahams und was sonst noch jüdisch war. So kams zum Pogrom in Drancy, in Livry-Gargan, in Saint-Paul, in Villacoublay, in Clignancourt. Dann folgt Abschachtung von Nachbarn, nur so zum Spaß. Tollwütig spuckt man ins Antlitz vom Kaplan, wo vorm Trottoir 'm C.R.S.-Major Absolution gibt. 'N Zwilling Lustig macht ihn durch Jataganschlag 'n Garaus.

Kaltblütig bringt man fürn Stück Wurst Oma und Opa um, fürn Stück Brot 'n Cousin, 'n Nachbarn für Obst, 'n Quidam gar für Kaviar.

Anfang April, nachts, von Sonntag auf Montag, folgt Dynamitanschlag auf Dynamitanschlag, fünfundzwanzig an Zahl. Dann flog man Luftangriff um Luftangriff auf 'n Turm von Orly. Kurz darauf stand das Alhambra in Brand, das Institut Français raucht, das Hospital Saint-Louis flammt auf. Vom Parc Montsouris bis zur Nation schauts wüst aus, Wand um Wand fällt um und wird zu Staub.

Im Palais Bourbon hat Opposition, giftig und scharfzünftig, nur noch Hohn und Spott übrig fürn Machtapparat, wo daran zwar Anstoß nimmt, doch sonst nichts tun kann und nichts tun will und fahl und fickrig Situation und so hinnimmt. Am Quai d'Orsay bringt man Ordonnanz um Ordonnanz um, sag und tipp achtundzwanzig Mann. In Latour-Maubourg schlägt man Hollands Konsul tot. Anchovis nämlich stahl das Aas, drum war man auf ihn spitz. In Wagram schlug man Graf Koks bis aufs Blut, war Graf Koks doch so unvorsichtig und töricht, Armut und Not als unaristokratisch abzutun. Am Raspail nahm sich Jung-Wiking mit Blondhaar Armbrust zur Brust und schoß grundlos auf all Individuum, das ihm nicht paßt.

Korporal Brun ward plötzlich hungrig und durstig und stahl Most und Pudding. Dann knallt Korporal Brun das Bataillon ab, vom Major bis zum Soldat Arsch, und da

Burns so großartig killt, Barrasausbildung bringt das halt mit sich, macht ihn Vox Populi zum Großadmiral, doch tat ihm das nicht gut, da das Schicksal bald schon zu- und ihn totsclug. Hauptmann X, wo ihm solch Promotion nicht gönnt, killt ihn nämlich kurz darauf tückisch und bösertig.

'N Witzbold, doch man fand das gar nicht so witzig, goß am Tor Saint-Martin Napalm aus, worauf Panik ausbrach. Auch in Lyon wars schlimm, Tod kam dort Tag und Nacht durch Skorbut, Typhus und Durchfall.

Aus Blödsinn, da's sonst nicht Grund noch Motiv gab, schloß Amtmann Vavin, im Kopf nicht ganz dicht, Bars, Bistros, Kinos und Dancings. Darauf griff Durst um sich. Frühling wars nämlich, Anfang Mai, doch wahnsinnig warm schon; plötzlich ging 'n Autobus in Brand, so hitzig wars, und fünf von acht Mann traf das, wozu man manchmal Solarstich sagt.

Bald darauf hob man das Sportas, das das Volk kurzfristig in Bann schlug, aufs Schild. Man macht ihn zum König und nannt ihn hinfort nicht Attila III., was das Sportass sich wünscht, man zwang ihm Fantomas XVIII. auf. Das paßt ihm ganz und gar nicht. Man schlägt ihn darum von Hand tot und macht dann so 'n Hansdampf zum Fantomas XXIII. Man gibt ihm Strick, Thron, Gold und Platin und trägt ihn im Triumph zum Palais-Royal. Doch dort kam Fantomas nicht an. Mord harrt auf ihn. 'N Schlagtot ruft: »Stirb, du Tyrann! Zu mir, Ravillac!« und schon ists zu spät. Dolchdurchbohrt fällt Fantomas um. Man wirft ihn sofort ins Grabloch. Acht Tag darauf kommts zur Grabschändung, doch das Warum kam nicht raus.

Dann taucht noch 'n König auf, fränkisch natürlich, 'n Hospodar, 'n Maharadschah, zwo Romuli, acht Alarichs, fünf Atatürks, acht Mata-Haris, 'n Caius Gracchus, 'n Fa-

bibus Maximus Rullianus, 'n Danton, 'n Saint-Just, 'n Pompidou, 'n Johnson (Lyndon B.) Adolfs zu Häuf, zwo Musolinis, fünf Caroli Magni, 'n Washington, 'n Otto mit Haß auf Habsburg, Tchingis Khan alias Timur Ling, wo, Mordlust im Blick, kollaborationslos zwölf Pasionarias killt, zwanzig Maos, fünfundzwanzig Marx' ('n Chico, zwo Karls, fünf Grouchos, zwanzig Harpos).

Zum Volkswohl schafft Marat kurz darauf das Bad ab, doch Charlot Corday traf ihn auch so und murkst ihn im Waschtopf ab.

Macht war somit durch Abschaffung und Auslöschung unmöglich: zwo Tag darauf schoß man mit Tanks vom Quai d'Anjou aus aufs Dach vom Turm Sully-Morland, wo Magistrat und Administration Zuflucht fand. 'N Amtsrat ging bis hinauf aufs Dach, winkt mit'm Tuch, das grau und farblos war, und tat durchs Mikrophon kund, daß man schlicht und schmucklos abdankt, und bot dann, für sich, sofort Kollaboration an. Doch das nützt ihm nichts, man tat, was schon in Planung war, man griff mit Sturmtanks an, rücksichtslos, und da gabs nicht Mahnung noch Ultimatum. Was nun das Giftgas anging, das Garnisonskommandant Tolpatsch, wo Vollmacht hat, ranschafft, so war das völlig nutzlos und so töricht als nichts zuvor, zumal dadurch Situation und Umstand katastrophal ward.

Kurzum, schlimm sahs nun aus. Man schlug dich kurz und winzig für nichts und nochmals nichts. Man sagt Grüß Gott zu dir und schon hängst du am Baum. Man tritt zum Angriff an auf Autobus und Taxis, auf Postauto und Schlafwaggon, auf Trambahn und Fahrrad. Man stürmt das Hospital, schlägt k. o. was schon todkrank und schoß 'm Armab vorn Latz. Gut fünfmal schlug man Christus ans Kruzifix. Natürlich war Christus falsch, doch was tuts. 'N Saufbold warf man in Alkohol, 'n Drogist in For-

mol, 'n Motorradfan in Gasöl, wozu man auch Disl sagt, falls man orthographisch nicht ganz auf Draht ist.

Dann schnappt man sich 'n Bambino und kochts im Dampfpott, 'n Ungar, wo auf Hindu-Art dran glaubt, 'n Advokat, wo man Bär und Wolf zum Fraß vorwirft, 'n Mönch, wo man so rannimmt, daß das Mannsbild Blut schwitzt, Daktylos, wo man ins Gas schickt, Clowns, Strichmädis, Mussipontins, Mylords, 'n Koksmann, 'n Syndikalist, 'n Maat, 'n Landwirt, 'n Typograph und so fort und so fort.

Man raubt, brandschatzt, notzüchtigt. Doch damit hat sichs noch nicht: Mord und Totschlag, Lug und Trug sind normal. Nachbarn mißtraut man, Haß wird zur Lust.

**Herausgeber und Impressum** Literaturhaus am Inn, Herz und  
Mund und Tat und Leben, Josef-Hirn-Straße 5/10. Stock, 6020  
Innsbruck, Tel. +43 512/507-4514, E-mail: [literaturhaus@uibk.ac.at](mailto:literaturhaus@uibk.ac.at)  
Internet: [literaturhaus.uibk.ac.at](http://literaturhaus.uibk.ac.at)



